

Der Weg zur sicheren Stadt führt über den Hot Spot

Überlegungen zur städtebaulichen Kriminalprävention

Christian Weicht

Man muss schon bis ins Mittelalter zurückblicken: Einst wurden Städte geplant und gebaut, um Sicherheit zu bieten und auch heute erwarten die meisten Menschen Sicherheit in den Städten. In der Moderne haben Ökonomie und Ökologie einen viel höheren Stellenwert in der Stadtplanung eingenommen, sodass das Thema „Schutz vor Kriminalität“ in vielen Stadtplanungsbüros kaum oder gar nicht berücksichtigt wird.¹ Dabei wäre Architekturdesign als Schnittstelle zwischen dem Raum und dem Sozialen und als Voraussetzung für gelebten und erlebten Raum sogar ein sehr effektives Mittel, die Sicherheit in den Städten zu erhöhen. Vielleicht gelingt es, der Kriminalprävention im Konzept des „Nachhaltigen Bauens“ einen größeren Stellenwert zu geben. Der Beitrag liefert Impulse und verknüpft diese mit Erkenntnissen zur Kriminalitätsverteilung im urbanen Raum.

„Persönliche“ Sicherheitsanalyse?

Im Grunde kann jeder Opfer einer Straftat werden, wenn sich für den entschlossenen Täter eine günstige Gelegenheit ergibt. (Schwind 2013, S. 160–161, Randnr. 18c: Routine Activity Theorie). Ein simples Schutzverhalten wäre demnach, Orte zu meiden, die Gelegenheiten für die Begehung einer Straftat bieten, was eine individuelle sicherheitsrelevante Beurteilung des urbanen Raums voraussetzen würde. Ob eine Gefahr im urbanen Raum real ist, kann aber nur von wenigen Fachleuten eingeschätzt werden. Denn allein ihnen stehen die erforderlichen Daten zur Verfügung, um eine Sicherheitsbeurteilung des öffentlichen Raumes durchführen zu können. Weil den meisten Menschen diese Informationen fehlen, werden häufig Informationen zugrunde gelegt, die vom „Hörensagen“ und aus der Presse stammen. Im Laufe der Zeit verfestigen sich diffuse Einschätzungen und begründen generelle Einstellungen zur Kriminalität und ihren Orten in der Stadt. Imaginäre Angstorte stimmen jedoch selten mit tatsächlichen Tatorten überein.

Kriminalitätsverteilung im öffentlichen Raum

Auf den ersten Blick stellt sich auch für Fachleute die räumliche Kri-

minalitätsverteilung einer Stadt als unstrukturiertes Chaos dar. Professor D. Weisburd, Träger des *Stockholm Criminology Prize 2010*, konnte aufzeigen, dass 50 % der Kriminalität einer Stadt auf 5 % der Stadtfläche passiert und dass auf einem Prozent der untersuchten Stadtflächen sogar 23 % Kriminalität stattfinden (Weisburd 2008). Besonders interessant war zudem Weisburds Ergebnis, dass es bei einer auf diese Hot Spots konzentrierten Präventionsarbeit zu keiner Verlagerung der Kriminalität kam; vielmehr war auch in benachbarten Bereichen eine Kriminalitätsreduzierung feststellbar (Weisburd 2011).

Um mehr Licht in diesen „Dschungel der kriminellen Stadt“ zu bringen, entwickelte die *International Association of Crime Analysts (IACA)* sieben Kriminalitätsmuster, wie sie im urbanen Raum auftreten können:

1. *Series (Tatserien)*: Tatserien sind danach Straftaten mit gleicher Tat handlung unter Nutzung ähnlicher Tatgelegenheitsstrukturen, z. B. Einbruchserien.
2. *Spree (Tattausch)*: Hierbei handelt es sich um unmittelbar aufeinanderfolgende Tatserien (enger zeitlicher Rahmen), z. B. Sachbeschädigungen/Vandalismus an Fahrzeugen oder Farbschmierereien (Taggen) an Gebäuden. Gleichartige räumliche Tatgelegenheitsstrukturen sind häufig erkennbar.

3. *Hot Prey (Beutezug)*: Tatserien, die nicht in einem engen zeitlichen und räumlichen Rahmen stehen. Überwiegend tritt ein Muster auf, bei dem Straftäter den Fokus mehr auf das Tatobjekt bzw. Opfer als auf die (günstige) Tatgelegenheit legen, z. B. Überfallserien auf Banken, Tankstellen, Spielotheken oder auch auf ältere Menschen in Wohnungen.

4. *Hot Product (begehrtes Stehlgut)*: Diese Taten sind durch gleiche Sachbeute geprägt. Ein enger zeitlicher und räumlicher Kontext zwischen wiederholten Taten ist meistens nicht gegeben, z. B. Schrottdiebstähle oder Diebstähle von bestimmten Fahrzeugteilen (Airbags, Navigationsgeräte).

5. *Hot Spot*: Hot Spots sind eingrenz- bare Taträume, in dem ähnliche Tatserien stattfinden. In einer Stadt kann ein solcher Hot Spot sich als Stadtquartier, Straßenzug oder Häusergruppe mit einer überdurchschnittlichen Häufung von Delikten darstellen.

6. *Hot Place*: Hot Places sind Brennpunkte innerhalb eines Hot Spot-Tatraumes, z. B. ein kleiner Park, ein Bahnhof, eine Bushaltestelle, eine öffentliche Toilette, eine Disko, ein Parkhaus oder ein Einkaufszentrum.

7. *Hot Setting (Situation)*: ganz bestimmte Delikte wie z. B. Graffiti/Tags oder Vandalismus, die vergleichbare Zielsetzungen haben, häufen sich bei bestimmten ähnlichen Tatgelegenheiten.

Auf einen Großteil der Kriminalitätsmuster kann situativ eingewirkt werden.² Hot Spots und Hot Places sind

¹ Tatsächlich trägt Sicherheit zur Ökologie und Ökonomie bei. Ken Pease (2009) ermittelte, dass Kriminalität in England und Wales 6 Mio. Tonnen CO₂ verursacht.

² Beispielsweise können Wohnungseinbrüche, die eher in das Kriminalitätsmuster „Beutezug“ oder „Tatserie“ fallen, durch flächendeckenden Einbau einbruchhemmender Fenster und Türen (Veränderungen der Tatgelegenheiten) signifikant reduziert werden (vgl. z. B. van Dijk 2013; Quicksan 2013 des Netzwerk Zuhause sicher e.V., www.zuhause-sicher.de).

zumeist durch vielfache räumliche Faktoren gekennzeichnet, die kriminelles Handeln erleichtern. Daher sind sie sehr gut geeignet, um durch raumgestalterische Maßnahmen eine Reduzierung der Kriminalität in der Stadt herbeizuführen, zumal nach Weisburd der überwiegende Anteil der Kriminalität auf ganz wenige Flächen in der Stadt zurückzuführen ist. Es lässt sich schlussfolgern: Der Weg zur sicheren Stadt führt über den *Hot Spot*.

Hot Spot – Definition

Generell kann ein Hot Spot definiert werden als

- ein räumlicher Bereich, in dem überdurchschnittlich viele kriminelle Handlungen oder Ordnungsstörungen passieren (Belastung) oder
- ein räumlicher Bereich, in dem ein überdurchschnittliches Risiko der Viktimisierung besteht.

Die International Association of Crime Analysts (IACA 2011) definierte einen Hot Spot als eine Aufeinanderfolge ähnlicher krimineller Handlungen,

- die von einer oder mehreren Personen an gleichen Orten begangen wurden oder
- die in unmittelbarer Nähe zueinander stehen.

Entstehung von Hot Spots erkennen

Hot Spots sind nicht in allen Kommunen bzw. Städten gleichermaßen feststellbar. Ihre Entstehung ist von den jeweiligen baulichen Merkmalen und sozialen Rahmenbedingungen und Prozessen abhängig. Hot Spots entstehen in einem häufig schleichend verlaufenden Destabilisierungsprozess. Hot Spot-Risikofaktoren wie Leerstände, verfallende Bausubstanz, Rückgang ökonomischer Nutzung, fehlende Nutzungsangebote und Verwahrlosung öffentlicher Flächen können Indikatoren für präventiven Handlungsbedarf sein.

In der Architekturpsychologie werden Faktoren der Raumsymbolik und der sinnlichen Raumwahrnehmung (z. B. Gerüche, Geräusche, Licht, Bewegungen) genannt, die in ihren Wechselwirkungen mit der Raumgeometrie (bauliche Elemente und ihre Anordnung) zur Entwicklung von Hot Spots beitragen können.

Verhinderung von Hot Spots – Prävention im baulichen Planungsverfahren

Die Reduktion der Kriminalitätsgefahr an einem bestimmten Ort ist ein zumeist zeitnah umsetzbares Ziel, welches mit angemessenen Ressourcen effektiv zu erreichen ist: „Das richtige Design und der wirksame Gebrauch der gebauten Umwelt kann zu einer Reduzierung von Angst und Kriminalität und zu einer Verbesserung der Lebensqualität führen“ (National Institut of Crime Prevention, NCPI).

Um die Entstehung von Tatgelegenheiten oder Angsträumen zu vermeiden, sind bereits im gesamten baulichen Planungsverfahren Erkenntnisse der räumlichen Kriminalprävention zu berücksichtigen. Im Europäischen Normausschuss CEN 325 wurden Normen entwickelt, die Empfehlungscharakter haben. Entsprechende standardisierte Verfahren haben sich in einigen EU-Mitgliedstaaten bereits praktisch bewährt, wie zum Beispiel:

- CEN/TR 14383-2: 2008 Vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung – Stadt- und Gebäudeplanung Teil 2: Stadtplanung
- DIN CEN/TS 14383-3: 2005 Vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung – Stadt- und Gebäudeplanung Teil 3: Wohnungen
- DIN CEN/TS 14383-4: 2006 Vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung – Stadt- und Gebäudeplanung Teil 4: Laden und Bürogebäude

- EPA *European Standard Parking Award* für Parkhäuser (European Parking Association)
- DGNB *Zertifizierungs-/Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB)* des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)

Örtliche Experten sind aber auch Bewohner/-innen und ortsbezogenes Fachpersonal (aus den Bereichen Architektur, Wohnwirtschaft etc.). Mit ihrem Wissen und gesammelten Kriminalitätserfahrungen können Kriminalitätsstrukturen auf einem Stadt-/Gebiets-/Quartiers-/ bzw. Bauvorhabenplan mittels *Crime Mapping Marker* (www.weicht.ch) visuell ermittelt und dargestellt werden. Dabei erhalten bestimmte Störungen/Straftaten entsprechende Logos, die mittels Klebezettel auf dem zu beurteilenden Plan durch die Verfahrensteilnehmer platziert werden (Abb. 1, Abb. 2).

Zusätzlich werden durch die Einbindung von Bewohner/-innen aller Altersgruppen in den Planungsprozess Grundlagen für ein Verantwortungsbewusstsein für den städtischen Raum geschaffen. Solche Projekte wurden im ExWoSt-Forschungsfeld des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung „Jugend im Stadtquartier“, „Jugend macht Stadt“, „Jugend bewegt Stadt“ oder „Jugend belebt Leerstand“ erforscht und beispielhaft dargestellt.



Abb. 1: Einschätzung der Sicherheitslage durch Crime Mapping Marker

(Foto: Ernst Basler + Partner AG)












	Angst		Pkw-Aufbruch
	Ausschreitung		Pkw-Diebstahl
	Brandstiftung		Sachbeschädigung
	Diebstahl aus Pkw		Sexualstraftat
	Drogen		Szenetreff
	Einbruch		Taschendiebstahl
	Fahrraddiebstahl		Unerwünschtes Verhalten
	Gewalt		Unfall
	Gewalt im öffentlichen Raum		Urinieren
	Graffiti		Verdächtige Person
	Müll		Wohnungseinbruch

Abb. 2: Crime Mapping Marker (www.weicht.ch)

Früherkennende Prävention

Der urbane Raum wird auf seine kriminogenen Strukturen hin untersucht. Dabei werden Kriminalitätsgefahren und -geschehen analysiert, wie sie bereits in vergleichbaren Räumen aufgetreten sind. Andernorts festgestellte Tatgelegenheiten werden im untersuchten Raum ermittelt und als

Risikofaktoren bearbeitet bzw. abgebaut. In gleicher Weise lassen sich aber auch angstfördernde Raumfaktoren beseitigen, um das Sicherheitsgefühl von nutzenden Personen zu steigern. Maßnahmen, die im Bereich der sekundären städtebaulichen Kriminalprävention wirken, sind zudem Leerstandmanagement, Stadtteilmanagement oder Bürgerengagement. Auch Big Data-Analysen könnten dazu bei-

tragen, frühzeitig die Entwicklung von Hot Spots zu erkennen. Dabei sollte es nicht das Ziel sein, Straftaten vorherzusagen, sondern Entstehungsgründe für Straftaten zu verhindern.

Akuthandeln – Beseitigung von bestehenden Hot Spots

Raumverändernde Maßnahmen werden getroffen, um bestehende Tatgelegenheiten zu beseitigen. Ziel ist es dabei, Tathandlungen zu erschweren. Beispiel: Vor einem Bahnhof nimmt der Drogenhandel zu. Bei der kriminalpräventiven Überprüfung der räumlichen Gestaltung wurde festgestellt, dass dort aufgestellte Blumenkübel als Versteck für Drogen genutzt werden. Durch Beseitigung der Blumenkübel wurden die Tathandlungen erschwert und die Drogenkriminalität reduziert.

Zum Erkennen der für die Tathandlungen erforderlichen Tatgelegenheiten ist die Methode der Gefahreinschätzung nach dem ALARP-Prinzip (as low as reasonable practicable – so niedrig wie vernünftigerweise praktikabel) geeignet. Es wird zunächst ein Gefahren-Scanning (Anzahl von Störungen/Straftaten und Schadensausmaße) durchgeführt und anschließend analysiert, wie wahrscheinlich es ist, dass eine erkannte Gefahr eintritt und wie groß der dann zu erwartende Schaden ist. Die Ergebnisse werden in Risikografen (Abb. 3) übertragen. Damit wird veranschaulicht, welche Gefahren vertretbar sind (grüner Bereich), welche mit geringstem Aufwand gelöst werden sollten (gelber Bereich) und welche Gefahren dringenden Handlungsbedarf aufweisen (roter Bereich). Die so erkannten Gefahren können dann im Rahmen eines Sicherheitskonzepts mit raumgestalterischen, sicherungstechnischen, sozialen und polizeilichen Maßnahmen gelöst werden.

Es gibt zahlreiche Beispiele für die Beseitigung von Hot Spots. Je weiträumiger der Hot Spot ist, desto umfangreicher müssen die Maßnahmen werden, um Wirkung zu erreichen.³ Viele Projekte haben Erfolg durch

- Beteiligung/Einbindung/Mitverantwortung der Bevölkerung an Planungsprozessen und Gestaltung des urbanen Raumes,

³ Zum Beispiel "Violence Prevention through Urban Upgrading Project" in Khayelitsha township Cape Town.

- Förderung einer Verantwortungsübernahme durch Design im öffentlichen Raum,
- deutliche gestalterische Trennung zwischen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bereichen,
- Beseitigung von Tatgelegenheiten,
- Verwendung resistenter Materialien und
- Aufrechterhaltung durch Pflege auch nach Projektabschluss.

Vermeiden von Überreaktion

Räumliche Kriminalitätsreduzierung kann nicht das Ziel verfolgen, jede Form von Kriminalität oder unsoziales Verhalten zu unterbinden. Das Design solcher Räume dürfte eher abstoßend wirken. Wahrscheinlich wären die Räume weiß gefliest und videoüberwacht. Professionelle kriminalpräventive Raumveränderungen beseitigen bzw. reduzieren Tatgelegenheiten oder angstauslösende Raumfaktoren und haben keine freiheitseinschränkende Komponenten. Sie sollten daher als geringeres Mittel den staatlichen Überwachungsmaßnahmen vorgezogen

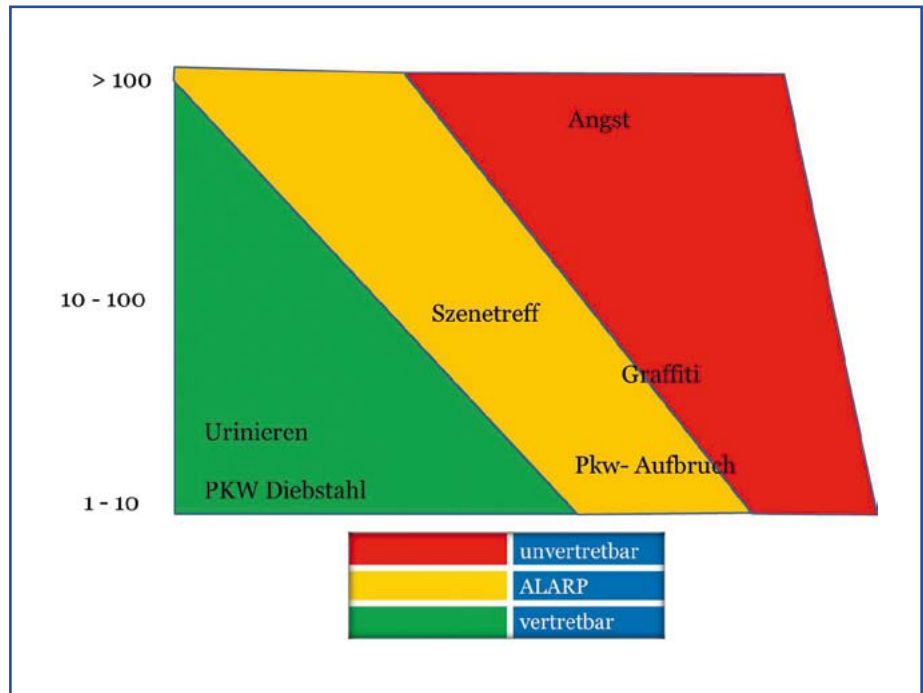


Abb. 3: Gefahrenpotenziale und Handlungsbedarfe in einem Stadtteil

werden, auch einer vermehrten Bestreifung. Des Weiteren wird die präventive Wirkung von Videoüberwachungsanlagen häufig überschätzt. Eine Videoüberwachung kann eine

Abschreckung nur erreichen, wenn der Störer mit einer Intervention rechnen muss, diese unerwünscht ist und sie mit negativen Konsequenzen verbunden wäre.

Zusammenfassung

Jede erfolgreiche Präventionsstrategie hat ihre Berechtigung. Kriminalitätsentwicklung und steigende Kriminalitätsfurcht erfordern kontinuierliche, lageangepasste und zuweilen innovative Präventionsarbeit. Die kriminalpräventive Umgestaltung von Hot Spots ist eine effektive Strategie, denn dort entsteht bzw. findet der Großteil aller registrierten Straftaten

einer urbanen Kommune statt. Polizeiliches Eingreifen und Präventionsmaßnahmen im Hot Spot, bis hin zur Beseitigung des Brennpunktes, führen nach Weisburd nicht zu Kriminalitätsverlagerungen, sondern erhöhen die Sicherheit umliegender Bereiche.

Um Gelegenheiten für Kriminalität und Ordnungsstörungen möglichst effektiv zu verhindern und die Entstehung von Hot Spots zu vermeiden, können bereits in den Stadtplanungsprozessen Design- und Management-

maßnahmen berücksichtigt werden. Bereits entstandene Hot Spots können durch raumverändernde Maßnahmen mit dem Ziel der Verringerung von Tatgelegenheiten positiv beeinflusst werden. Die Umsetzung könnte dabei mittels einer Wirkungskontrolle ressourceneffektiv in kleinen Schritten überprüft werden.

In die Zukunft gerichtete Sicherheitsszenarien sollten zu den Grundlagen der Stadtplanung gehören. Welche Inhalte eine derartige Planungsgrundlage bieten kann, hat der Schweizer Städteverband mit seiner Studie „Sichere Schweizer Städte 2025“ aufgezeigt (Schweizer Städteverband, BaslerFonds 2013).

Zukünftige urbane Entwicklungen werden durch Entstehung von Hot Spots beeinflusst – oder zukünftige urbane Entwicklungen werden die Entstehung von Hot Spots beeinflussen. Die Frage ist nur, ob die positive Beeinflussung durch eine kriminalpräventive Stadtplanung gewünscht und zugelassen wird.

Christian Weicht ist Kriminalhauptkommissar und Fachberater für technische und städtebauliche Kriminalprävention.
Kontakt: kontakt@weicht.ch

Literatur

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2010): Jugend macht Stadt – Junge Impulse für die Stadtentwicklung, Ein Projekt im Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Bonn.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2011): Leitfaden Nachhaltiges Bauen, Berlin.

Bundesverband Parken (2010): Prüfliste für den European Standard Parking Award. Verfügbar unter: http://www.parken.de/cms/Media/EPA/ESPA_Pr%C3%BCfliste_2011_FINAL.pdf.

Fay, J. (2007): Encyclopedia of Security Management. 2. Auflage, Oxford: Elsevier Inc.

International Association of Crime Analysts (IACA) (2011): Crime Pattern Definitions for Tactical Analysis Standards, Methods, & Technology (SMT). Committee White Paper, 2011-01.

Pease, K. (2009): The Carbon Cost of Crime and Its Implications – an ACPO Secured by Design research project. Verfügbar unter: http://www.designforsecurity.org/uploads/files/Carbon_Cost_Crime_260410.pdf.

Richter, P. (2004): Architekturpsychologie – Eine Einführung. 2. Auflage, Lengerich: Pabst Science Publishers.

Schweizer Städteverband, BaslerFonds (2013): Sichere Schweizer Städte 2025, Gefährdungen, Strategien, Handlungsoptionen – Schlussbericht.

Schwind, H.-D. (2013): Kriminologie, Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, 22. Auflage, Heidelberg: Kriminalistik Verlag.

van Dijk, J. (2013): "Situational crime prevention works; or why burglary rates dropped less steeply in Germany than in the Netherlands", 18. DPT. Verfügbar unter: <http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2259>.

Weisburd, D. (2008): "Place-Based Policing." Ideas in American Policing, Police Foundation No. 9: 1-15. Verfügbar unter: <http://www.policefoundation.org/sites/pf/test1.drupalgardens.com/files/Weisburd%20%282008%29%20-%20Place-Based%20Policing.pdf>.

Weisburd, D. (2011): "Hot spots of crime and crime prevention". Vera Institute of Justice. Verfügbar unter: <http://www.vera.org/david-weisburd-hot-spots-crime-and-crime-prevention>.